

## 2.) Autoreferate einiger italienischen Arbeiten.

VON O. DE BEAUX (Genova).

### A. Il francobollo che insegna. Repubblica di Liberia. Serie 1921.

(Riv. Filatel. Italia, Genova, 14, p. 243—246, 1927).

Dieser Artikel ist eine zoologisch-kritische Durchsicht liberianischer Briefmarken. An Säugetieren werden der Elefant, der Bongo und der Leopard behandelt.

### B. Brevi considerazioni sull' *Apodemus* Abruzzese-Molisano.

Boll. Mus. Zool. Anat. Comp. Genova, 7, p. 1—3, 1927.

An der Hand hinreichenden Materials und auf Grund der in Atti Soc. Lig. Scienze Lettere, 5, 1925, p. 292—306; 6, 1926, p. 52—65 veröffentlichten Arbeit wird der bei einigen entstandene Zweifel gelöst, ob die Abruzzische Waldmaus tatsächlich zur Unterart *A. s. dichrurus* RAF. gerechnet werden dürfe, und zwar in positivem Sinne. Im Anschluß hieran wird betont, daß die Unterscheidungsmöglichkeit von Lokalformen der Waldmaus abhängig sei von der Ausdehnung und Ursprünglichkeit, bezw. von der Einengung und Intensiv-Kultur der Wälder, von dem Überflusse oder der Kargheit der Feldproduktion, sowie von der kürzeren oder längeren Dauer des Winters. Günstigste Bedingungen ergeben große und intensiv gefärbte Formen; aus der Kombination günstiger und ungünstiger Bedingungen können sich eine Reihe in der Zeit schwankender Lokalformen ergeben. Höhenlage und Tiefenlage an und für sich haben auf die Bildung von Lokalformen keinen Einfluß.

### C. Brevi considerazioni sui Ghepardi (*Acinonyx*) africani.

(Boll. Mus. Zool. Anat. Comp. Genova, 7, pg. 1—5, 1927.)

Der Vergleich eines aus Bir Scegga in der Cyrenaika zwischen Tobruk und der Oase von Giarabub stammenden frischen Felles und Schädels mit der WAGNERSchen Beschreibung des Geparden (1841), gibt V., der sich der HOLLISTERSchen Ansicht anschließt, daß der Artname *jubatus* SCHREBER sich auf afrikanische Tiere beziehe, Anlaß, den Namen *guttatus* HERMANN für die nordafrikanische Unterart anzunehmen.

Weitere Vergleiche mit erythräischen Exemplaren rücken die augenscheinlichen Unterschiede zwischen nordafrikanischen und erythräischen Geparden ins rechte Licht. Dahingegen scheint der erythräische Gepard mit dem ostafrikanischen im wesentlichen identisch zu sein, für welchen wahrscheinlich nur der eine Unterartname *A. j. ngorongorensis* HILZHEIMER

Existenzberechtigung hat. Da Verf. einerseits eine Unterscheidungsmöglichkeit saharanische Lokalformen eines so hoch spezialisierten Tieres nicht recht annehmen kann, und andererseits die Artberechtigung des neuerdings beschriebenen *Acinonyx rex* POCK für nicht sehr wahrscheinlich hält, so lange es nicht erwiesen ist, daß in dessen engerer Heimat neben *rex* kein Gepard vom gewohnten Farben- und Fleckentypus koexistiert, neigt er zur Annahme, daß sämtliche afrikanischen Geparden sich auf folgende drei Unterarten zurückführen lassen: *A. j. jubatus* SCHREBER, Südafrika; *A. j. ngorongorensis* HILZHEIMER, eigentliches Ostafrika, Abessinien, Erythraä; *A. j. guttatus* HERMANN, Nordafrikanisches Wüstengebiet.

Zur besseren Verständlichkeit seiner Ansicht über *A. rex* erinnert Verf. hier noch an die Koexistenz des längsgestreiften „nebelparderähnlichen“ Typus neben dem quergestreiften Wildkatzentypus bei Hauskatzen in Städten, wo diese Tiere sehr zahlreich sind, oft keinen Herrn haben, und nicht dem leisesten Züchtungsversuche seitens des Menschen unterworfen sind. *A. rex* weist Alleinherrschaft des Schwarz in Längsketten auf, wie *A. lanea* SCLATER völligen Schwund des Schwarz aus der normalen Fleckung oder, vielleicht richtiger, völligen Schwund der normalen schwarzen Fleckung zeigte, da es nicht ausgeschlossen ist, daß die stehengebliebenen hellbraunen Flecke den bei normal gefärbten Geparden ebenfalls existierenden hellbraunen, wenig auffallenden Flecken entsprachen.

#### D. La ricomparsa del cinghiale nell'Italia settentrionale-occidentale.

(Memorie Soc. It. Sc. Nat. Milano, 9, p. 265—324, tab. 1—7, 1927.)

Der Anlaß zu dieser Arbeit, die mit der sehr dankenswerten statistischen und finanziellen Beihilfe von ENRICO FESTA verfaßt wurde, war das Wiedererscheinen des Wildschweines im nordwestlichen Italien, wo es vor einem Jahrhundert ausgerottet worden war. Der Weltkrieg brachte in Frankreich eine merkliche Vermehrung des Wildschweines, die im Südosten besonders stark war; die scharfe Verfolgung nach dem Waffenstillstande veranlaßte dieses Tier, auch nach Italien zu flüchten, wo es sich an vielen mit Kastanien oder Haselnuß bestandenen Orten festgesetzt hat, sich vermehrt, weiter ausbreitet und Zunahme seiner Körpermaße zeigt.

Es handelt sich zweifelsohne im wesentlichen um das typische Wildschwein *Sus scrofa scrofa* L., was am besten aus dem Vergleiche mit deutschen Wildschweinen einerseits und mit dem mittellitalienischen Wildschweine andererseits erhellt. Letzteres hat F. MAJOR schon 1885 vom deutschen unterschieden. Genanntem Forscher zu Ehren wird es nun *S. scrofa majori*, de B.-FESTA benannt; als Lectotypus wird der von MAJOR benutzte Schädel eines ♂ ad. aus Monte Pescali in den toskanischen Maremmen (Kgl. Geol. Museum in Florenz) festgelegt.

Nach genauerer Durchsicht des bisher erreichbaren Materials vom italienischen *S. scr. scrofa*, geht V. auf das vielumstrittene sardinische Wildschwein über. Nach kurzer kritischer Durchsicht der Literatur, aus welcher nur die eine Tatsache erhellt, daß *Sus sardous* STROBEL Synonym von *Sus meridionalis* MAJOR ist, legt sich V. folgende Fragen vor: 1.) Gehört das sardinische Wildschwein zu *scrofa*, zu *vittatus* oder zu beiden; 2.) Führt es Hausschweinblut?

Zu 1) werden, unter Berücksichtigung der SCHRÖTERSchen Arbeit in Zool. Jahrb. Syst. 46, 1922, p. 303—366, einige Schädel neugeborener, junger und erwachsener Wildschweine männlichen und weiblichen Geschlechts aus der *vittatus*-Gruppe (*vittatus*, *papuensis*) mit ebensolchen aus der *scrofa*-Gruppe verglichen, und an der Hand der direkten Anschauung, der Umrechnung von bestimmten Maßen und der graphischen Darstellung gezeigt, daß die beiderseitigen Terminalformen im Neugeborenen bereits durchaus praefixiert sind, daß man also bei *vittatus* absolut nicht von einer Retention jugendlicher Charaktere gegenüber *scrofa* sprechen könne, daß *vittatus* vielmehr eine Supplementarphase in der postembryonalen Schädelmetamorphose durchlaufe, und jede der beiden Gruppen allenfalls ihren eigenen „Modus crescendi“ besitze und befolge.

Für diesen „Modus crescendi“ wird ein zusammenfassender Ausdruck in der Form der vorderen Wurzel des Jochbogens gefunden, zu welcher, mechanisch gedacht, das Tränenbein als Stückteil gehört. Es werden am suinen Jochbogen unterschieden a) eine Einwirkungszone des Temporalmuskels, die etwa der hinteren Wurzel entspricht, und b) eine masseterine Einwirkungszone, die dem sogenannten Körper und der vorderen Wurzel von Jochbogen + Lacrymale entspricht. Die augenfälligen Veränderungen, die zwischen Neugeborenem und Erwachsenem aller erhältlichen Gattungen (*Sus*, *Choiropotamus*, *Phacochoerus*, *Babirussa*, *Dicotyles*) am Körper, an der hinteren Wurzel und an der vorderen Wurzel bestehen, werden festgelegt, ferner wird die Richtung der Suturae und Cristae des gesamten Jochbogens einer kritischen Betrachtung unter dem Gesichtspunkte der direkten Muskeleinwirkung und der Kautätigkeit unterzogen, woraus sich die Möglichkeit einer theoretischen Konstruktion des suinen Lacrymale ergibt und die Notwendigkeit der Reduktion des Gesichtsteiles dieses Knochens bei *Dicotyles* erhellt. Hiermit ist aber auch erwiesen, daß das Lacrymale seinen diagnostischen Wert nur als Teil der vorderen Wurzel des Jochbogens beibehält, daß es aber an und für sich weder ein sonderlich konservatives, noch gar ein plasmierendes Element darstellt, sondern nur einen schätzenswerten Teil des von der vorderen Wurzel des Jochbogens gegebenen, hinlänglich empfindlichen Registrierapparates.

Von diesem Registrierapparate wird mit Hilfe von sicher festgesetzten Punkten und geraden Verbindungslinien eine flache Figur konstruiert, die *Polygonum radicis* genannt wird und die, in einfachster und zusammenfassendster Form, komplizierte und schwer übersichtliche Schädelmerkmale gewissermaßen projiziert. Zunächst werden die Veränderungen des *Polygonum radicis* vom Neugeborenen zum Erwachsenen bei allen zur Verfügung stehenden Gattungen festgelegt, erst unter stillschweigender Einschließung, dann unter besonderer Berücksichtigung des *Lacrymale*. Schließlich wird das *Polygonum radicis* aller zur engeren Gattung *Sus* gehörigen Formen einer genauen Prüfung unterzogen, aus welcher sich mit der erwünschten Klarheit ergibt, daß *S. meridionalis* ein echter *scrofa* ist und mit *vittatus* nichts zu tun hat.

Der Verfasser fügt dann noch folgende Überlegung bei. Allgemein anerkannt ist die Annahme, daß das ♀ phylogenetisch konservativer sei als das ♂. Aus der Betrachtung des Schädels von *meridionalis* und *vittatus* erhellt aber sofort, daß die beiderseitigen ♀♀ mehr voneinander differieren als die beiderseitigen ♂♂. Ja es drängt sich bei einem derartigen Vergleiche die Überzeugung auf, daß die bestehenden Unterschiede gerade zwischen ♂♂ *meridionalis* und ♀♀ *vittatus* am geringsten werden. Das bedeutet aber erstens, daß *meridionalis* ein mit primitiv niedrigem und langem Schädel versehenes Schwein ist, wie seine ♀♀ zeigen, bei denen Wölbung des Schädeldaches als Retention eines jugendlichen Charakters infolge mangelhafter Pneumatisierung stattfindet; zweitens, daß *vittatus* hingegen ein primitiv mit kurzem und hohem Schädel versehenes Schwein ist, bei dessen ♀♀ weitgehendste Pneumatisierung stattfindet; drittens, daß bei *meridionalis* ♂♂ Verkürzung und Erhöhung sekundär auftretende Charaktere sind.

Zu 2) geht V. unter besonderer Berücksichtigung der BÄUMLER'schen Ausführungen im Archiv f. Naturgeschichte 1921, A, p. 140—178, von den Einflüssen der Domestikation auf den *scrofa*-Schädel aus. Auf der Grundlage der Korrelation zwischen Form und Funktion, wird zunächst eine Reihe von Überlegungen aufgestellt über die Wachstumsreize durch Berührung, über die Tätigkeit der Muskulatur und über die Quantität und Qualität des Futters, die auf die Schädelumgestaltung einwirken müssen: hierbei werden autogene Korrelationen, die zwischen Terminalform und Wühltätigkeit bestehen, und allogene Korrelationen, die sich infolge mangelhafter oder ausfallender Muskeltonifizierung einstellen, unterschieden. Hierbei ergibt sich, daß die Einwirkung der Domestikation mit der Retention jugendlicher Charaktere substantiell nichts zu tun hat. Zu dem die Verlängerung und richtige Orientierung des Schädels retardierenden Momente (Ausfall



äußerer Reize, denen zu reagieren der Schädel praedestiniert war), addieren sich vielmehr die Übertreibung der Breiten- und Höhenmaße dimensioneller Interdependenz, sowie die Deformation erblicher, dem Erwachsenen eigener Charaktere, infolge Muskelzuges und Muskeldruckes.

Mit diesen Urteilelementen ausgerüstet, geht V. auf die Behandlung des Schädels des sardinischen Hausschweines über und stellt dessen große Wildschweinähnlichkeit fest. Dann wird der Schädel von *S. scr. meridionalis* einem eingehenden Vergleiche mit echten wilden *S. scrofa* unterzogen und dabei ausgemacht, daß sich im ersteren stets mehr oder minder deutliche und oft ganz erhebliche Domestikations-Reminiszenzen feststellen lassen. Das sardinische Wildschwein führt also offenbar Hausschweinblut.

Um die Qualität und Quantität des letzteren womöglich zu ermitteln, wird zunächst auf die Betrachtung der äußeren Form des sardinischen Hausschweines übergegangen, unter Vergleich mit dem indischen Hausschwein, und hierdurch des weiteren die große *scrofa*-Ähnlichkeit des sardinischen Hausschweines dokumentiert. Dann werden die Möglichkeiten wechselseitiger Befruchtung zwischen sardinischem Haus- und Wildschwein erörtert. Schließlich wird auf Grund der Negativität paläontologischer Befunde, der wohl nie ganz zu behebenden Unzulänglichkeit positiver morphologischer Befunde, der Bedeutungslosigkeit der Farbenanordnung im Jugendkleide, des Parallelismus zwischen Wild- und Hausschwein auf Sardinien einerseits und auf Korsika andererseits, der Bedeutung der besonders harten und unablässigen Verfolgungen ausgesetzten Lebensweise des sardinischen Wildschweines, die einem Beweise nahekommende Vermutung aufgestellt, daß das sardinische Wildschwein ein gut verwildertes, aber in gelegentlicher Wechseleinwirkung mit seiner Mutterform stehendes Hausschwein sei.

Schlußfolgerungen sind also folgende: Seit 1919 existiert wieder in Nordwestitalien das typische, mitteleuropäische Wildschwein (*S. scr. scrofa* L.). Das marenmanische Wildschwein differiert wegen leichter äußerlicher und kranilogischer Charaktere vom typischen Wildschwein und heißt fortan *S. scr. majori* DE B.-FESTA. Das sardinische Wildschwein behält den Namen *S. scrofa meridionalis* MAJOR bei; es ist höchstwahrscheinlich ein verwildertes Hausschwein und erhält vom letzteren seine gelegentlichen Anklänge an *vittatus*. Das Wildschwein Korsikas kann bis auf weiteres den Namen *S. scr. meridionalis* MAJOR beibehalten. Über andere italienische Wildschweine ist zurzeit nichts Bestimmtes zu sagen. Die jagdgesetzliche waidgerechte Behandlung des Schwarzwildes in Italien wird auf das allerwärmste empfohlen.

---